

Der Flohzirkus und seine vierhundertjährige poesiereiche Geschichte

HERBERT WEIDNER
(Mit 1 Abbildung)

Der Flohzirkus erfreute sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts bis weit ins 20. Jahrhundert auf Jahrmärkten und Volksfesten besonders bei den Kindern großer Beliebtheit. Noch in frischer Erinnerung ist mir mein erster Besuch einer solchen Schau auf dem Hofer Volksfest kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Ich war damals 9 oder 10 Jahre alt. Gleich beim Eingang zum Festplatz war neben einem Kasperletheater das im Grundriß fast quadratische Zelt des Flohzirkus aufgeschlagen. Nach der Bezahlung seines Eintrittsgroschens gelangte man durch einen Vorhang in das Innere des Zeltes. Hier stand unter eine großen elektrischen Lampe ein quadratischer Tisch mit weißer Platte, auf drei Seiten von je einer einfachen Holzbank umgeben für die Sitzplätze. Ein Holzgeländer dahinter grenzte die Stehplätze ab. An der vierten Seite nahm der Flohzirkusdirektor Platz. Dieser begann die Vorstellung erst, wenn alle Plätze besetzt waren, mit einem kleinen Einführungsvortrag, in dem er versicherte, daß zum Dressieren nur Menschenflöhe geeignet sind, weil sie allein genug Verstand dafür besitzen. Die Zuschauer brauchen aber keine Angst haben, daß sie entkommen könnten; denn sie sind alle mit einem feinen Silberdraht um die Brust gefesselt. Zum Beweis dafür ließ er einen solchen gefesselten Floh unter einer Lupe (es war ein Fadenzähler) bei den Zuschauern zirkulieren, die wohl alle zum ersten Mal in ihrem Leben einen Floh bei einer solchen Vergrößerung sahen. Die so hergerichteten Flöhe wurden in einer mit Filzpapier ausgelegten kleinen Metallschale aufbewahrt, bis sie gebraucht wurden. Jetzt zog der Direktor zwei Exemplare an ihrem Silberdraht mit einer Pinzette heraus und setzte sie sich zur Fütterung auf den nackten Unterarm. Dabei machte er darauf aufmerksam, daß er den Arm ganz ruhig halten muß, damit seine Schützlinge beim Blutsaugen nicht erschreckt werden. Wenn sie zu koten beginnen, sind sie satt. Ein leichtes Gruseln befahl dabei manchen Zuschauer. Nach der Fütterung traten die Flohkünstler auf. An kleine, natürlich aus "reinem Gold" hergestellte Wägelchen wurde eine Anzahl Flöhe angespannt, indem ihr Silberdraht mit der Deichsel verbunden wurde. Da war eine Staatskarosse, in der in der Phantasie der Kinder eine schöne Prinzessin fuhr. Sechs Flöhe waren angespannt, einer saß auf dem Kutscherbock und zwei standen hinten als Lakaien. Andere Flöhe zogen einen Leiterwagen, eine Feuerwehroleiter, eine Straßenwalze oder römische Kampfwagen. Von letzteren waren vier vorhanden, die hinter einem Lineal aufgestellt wurden und auf einem Pfiff nach Heben des Lineals von den Flöhen wie von Rennpferden gezogen losbrausten, bis ihrem Lauf ein anderes Lineal als Ziel ein Ende setzte. Dann wurde in 10 cm Höhe ein "Seil" aufgepannt und ein Floh mit einem aufgespannten Schirmchen aus Papier zum Balanzieren daraufgesetzt. Er lief allerdings nicht wie ein Seiltänzer oben auf dem Seil, sondern er hangelte sich mit dem Körper nach unten hängend an ihm entlang. Ein anderer Floh rollte auf einer hohen Säule auf dem Rücken liegend mit den freien Beinen unermüdlich ein kleines Hollundermarkkugelnchen. Wieder ein anderer dreht ein kleines

Karusell oder Ringelspiel. Welch' eine erstaunliche Kraftleistung für ein so kleines Tier! eine ganze Gruppe von Flohdamen, jede mit einem bunten Papierschirmchen ausgerüstet, führte ein artiges Ballett auf. Schließlich wurde noch ein ganz mutiger Floh an eine kleine Kanone gehängt, die er bald mit einem lauten Knall abfeuerte und damit die Vorstellung beendete. Daß alle Vorführungen mit entsprechender Musik der Drehorgel untermalt wurden, war selbstverständlich. Die staunenden Kinderaugen sahen noch mehr, als hier mit dürren Worten beschrieben wurde. Sie sahen die Flöhe in schönen Kostümen, so wie das außen auf einem Plakant abgemalt war oder wie es einer der phantasiereichsten deutschen Dichter Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1) in seinem 1822 erschienenen Märchen "Meister Floh" so schön beschrieben hat:

"Es befand sich zu der Zeit ein Mann in Frankfurt, der die seltsamste Kunst trieb. Man nannte ihn den Flohbändiger und das darum, weil es ihm, gewiß nicht ohne die größte Mühe und Anstrengung, gelungen, Kultur in diese kleinen Tierchen zu bringen und sie zu allerlei artigen Kunststücken abzurichten. Zum größten Erstaunen sah man auf einer Tischplatte von dem schönsten weißen, glänzendpolierten Marmor Flöhe, welche kleine Kanonen, Pulverkarren, Rüstwagen zogen, andre sprangen daneben her mit Flinten im Arm, Patronentaschen auf dem Rücken, Säbeln an der Seite. Auf das Kommandowort des Künstlers führten sie die schwierigsten Evolutionen (2) aus, und alles schien lustiger und lebendiger wie bei wirklichen großen Soldaten, weil das Marschieren in den zierlichsten Entrechats (3) und Luftspringen, das Linksrund und Rechtsrund aber in anmutigen Pirouetten (4) bestand. Die ganze Mannschaft hatte ein erstaunliches Aplomb (5), und der Feldherr schien zugleich ein tüchtiger Ballettmeister. Noch beinahe hübscher und wunderbarer waren aber die kleinen goldnen Kutschen, die von vier, sechs, acht Flöhen gezogen wurden. Kutscher und Diener waren Goldkäferlein der kleinsten, kaum sichtbaren Art, was aber drin saß, war nicht recht zu erkennen Erst wenn man den ganzen Tisch mit einem guten Vergrößerungsglase überschaute, entwickelte sich aber die Kunst des Flohbändigers in vollem Maße. Denn nun erst zeigte sich die Pracht, die Zierlichkeit der Geschirre, die feine Arbeit der Waffen, der Glanz, die Nettigkeit der Uniformen und erregte die tiefste Bewunderung. Gar nicht zu begreifen schien es, welcher Instrumente sich der Flohbändiger bedient haben mußte, um gewisse kleine Nebensachen, z.B. Sporn, Rockknöpfe usw., sauber und proportionierlich anzufertigen, und seine Arbeit, die sonst für das Meisterstück des Schneiders galt und die in nichts Geringerem bestand, als einem Floh ein Paar völlig anschließende Reithosen zu liefern, wobei freilich das Anmessen das schwierigste, schien dagegen etwas ganz Leichtes und Geringes."

Der Flohzirkus hat in Europa eine lange und berühmte Geschichte, die besonders von J. Ph. A. Künckel d'Herculais (6), geschrieben (1882) und von J. de Feytaud (7) ergänzt (1970) wurde. Seine Wurzeln lassen sich bis ins 16. Jahrhundert verfolgen, wo sich die Floh-Poesie in Europa großer Beliebtheit erfreute und die Dichter nicht müde wurden, nach mittelalterlichen Vorbildern immer wieder den Wunsch auszumalen, selbst wie ein Floh am schönen Körper ihrer Ausgewählten herumkrabbeln zu können (8). Während dieses Thema im deutschen Sprachraum unter dem Einfluß der allgemein verbreiteten Anschauung, daß die Flöhe die Weiber den Männern vorziehen (9), zu einer reichen, oft sehr derben und vulgärerotischen

Schwankliteratur führte, die ihren Höhepunkt in dem 1577 in Straßburg von Johann Fischart (10) verfaßten, aber unter dem Decknamen Hultrich Elloppscleros (= Übersetzung seines Namens ins Griechische) herausgegebenen Epos "Flöh Hatz, Weiber Tratz" (11) erreichte, wurde es in Frankreich von berühmten Dichtern und galanten Hofmännern zu einem Lobhymnus auf den Floh und seine schöne Trägerin verwendet. Berühmt wurde so der Floh der Madmoiselle Catherine Desroches, der während einer Zusammenkunft hoher Politiker und Dichter im Salon ihrer Mutter, der Madame Desroches, anlässlich des Reichstags in Poitiers im Jahr 1579 von dem Advokaten Étienne Pasquier mitten auf dem Busen der schönen Tochter entdeckt und als keck, gescheit und glücklich gepriesen wurde. Pasquier schlug vor, den Floh zu Ehren seiner schönen Trägerin zu besingen, was von den übrigen Gästen mit großem Beifall aufgenommen und sofort in die Tat umgesetzt wurde. In den nächsten vier Tagen entstanden Gedichte in französischer, griechischer, lateinischer, italienischer und spanischer Sprache, insgesamt etwa 3000 Verse, die mit einem am 10.9.1582 datierten Vorwort von Pasquier im Druck herausgegeben wurden (12).

Diese Verehrung des Flohs führte dazu, daß sich verliebte Kavaliere einen ihrer Schönen abgefangenen Floh an ein silbernes oder goldenes Kettchen befestigen ließen und in einem kristallinen Medaillon wie ein Juwel am Hals trugen. Der Floh mußte täglich aus seinem Gefängnis herausgenommen und auf dem Arm gefüttert werden. Später begannen auch Frauen, einen angeketteten Floh zu tragen. So berichtet der dänische Philosoph, Mediziner und Chemiker Claus Borch oder Borrichius (gestorben 1690), daß er bei einem Krankenbesuch eine Patientin angetroffen habe, die gerade beim Füttern eines mit einer Goldkette angekettenen Flohs war. Dieser Floh habe ein Alter von fast 7 Jahren erreicht und seinen Tod auch nur durch die Ungeschicklichkeit einer Hausangestellten gefunden. Um 1702 konnte man an feine Stahlketten angebrachte Flöhe auf dem Markt wie angekettete Singvögel und Schoßhunde kaufen. In einem "nutzbaren und kuriosen Frauenzimmerlexikon" aus dem Jahr 1739 wurde dieses aus Nürnberg und Augsburg berichtet (Kunckel d'Herculis). Karl Julius Weber (1767-1832), der Verfasser des 12 bandigen Werkes "Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen" schreibt in seinem 1826 anonym erschienenen Reisebrief über Augsburg: "Wir (Deutschen) . . . haben . . . Geduld wie der Drahtzieher Weisse allhier und seine an goldene Kettchen gelegten Flöhe".

Unterdessen hatte man schon in England begonnen, angekettete Flöhe vorzuführen. In dem aus den Notizen verschiedener Naturforscher von dem englischen Arzt Thomas Mouffet zusammengestellten, aber erst nach seinem Tod von Theodor Mayerne 1634 veröffentlichten Buch "Insectorum sive Minimorum Animalium Theatrum" wird von einem Engländer namens Marc berichtet, der einen Floh besaß der an einer fingerlangen Goldkette befestigt war, die er mühelos mit sich herumschleppen konnte, wenn sie nicht mittels eines Schlosses festgelegt war (zit. nach Geoffroy: 616). Da Mouffet bereits 1604 gestorben war, muß dieses also noch im 16. Jahrhundert gewesen sein. Der Mikroskopiker Robert Hooke schreibt in seiner 1665 erschienenen "Micrographia" von einem englischen Mechaniker, der aus Elfenbein eine Karosse mit sechs Pferden, einem Kutscher auf dem Bock, einen Hund und einen Postillion, vier Personen im Wagen und zwei Lakaien

auf den Rücksitzen gebastelt hatte, die von einem einzigen Floh gezogen wurde (14). Nach Étienne-Louis Geoffroy (1725-1810) (Kurzbiographie Weidner 1980: 336) soll (Nicolas?) Lémery (gestorben 1715) einen Floh gesehen haben, der an eine kleine silberne Kanone angekettet war. Sie war so lang wie die Hälfte eines Fingernagels und so dick wie ein Schnürsenkelstift. Obwohl sie hohl war, war sie achtzigmal so schwer wie der Floh. Trotzdem konnte er sie auf ihren Rädern wegziehen. Manchmal legte man etwas Pulver auf sie und zündete es an. Der Floh wurde dadurch keineswegs erschreckt. Daraus ist zu erkennen, daß die Hauptattraktionen eines Flohzirkus bereits Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts erfunden waren.

Eine weitere Anregung erhielt der Flohzirkus durch die Erfindung des Mikroskops. Um 1590 konstruierte der holländische Brillenmacher Zacharias Jansen in Middelburg das erste zusammengesetzte Mikroskop, indem er eine bikonvexe Sammellinse als Objektiv mit einer bikonkaven Zerstreuungslinse als Okular vereinigte (15). Man wußte aber zunächst noch wenig mit diesem neuen Hilfsmittel anzufangen. Zwar konnten manche Mikroskopiker großartige Neuentdeckungen machen, wie z.B. der Autodidakt als Linsenschleifer und Naturbeobachter Antony van Leeuwenhoek (16), der als erster mit seinen selbstgeschliffenen Linsen Bakterien, Infusorien, Blutkörperchen, Spermatozoen usw. sah, und in prachtvollen Tafelbänden wundervolle mikroskopische Abbildungen von Insekten, Milben und anderen kleinen Lebewesen einem staunenden Publikum vorlegte. Ähnliche Bilder zeigte der bereits erwähnte Robert Hooke in seiner "Micrographia". Während ein universeller Geist wie der deutsche Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646-1716) bereits die weittragende Bedeutung dieser Erfindung für die Entwicklung der Naturwissenschaft und Medizin erkannte, fanden sich kaum Forscher, die das neue Instrument für ernsthafte wissenschaftliche Arbeiten nutzten. "Es sind nicht zehn Personen in der Welt, die sich dieses herrlichen Instrumentes zur Untersuchung der natürlichen Geheimnisse bedienen", klagte Leibniz (zit. nach Winkle: 337). Der Sonderling Leeuwenhoek weigerte sich, seine Kunst des Linsenschleifens jüngeren Menschen zu lehren. Manche phantasievolle Zeichnungen von Liebhabermikroskopikern machten die ganze Kunst als Scharlatanerie verdächtig und forderten den Spott der Schulwissenschaft heraus. So wurden mikroskopische Studien lediglich als "curieuse Augenergötzungen" zum Zeitvertreib gemacht und das Mikroskop sank zu einem Spielzeug herab. Flohgläser (Vitra pullicaria) nannte man die Kombinationen vergrößernder Linsen. Anfangs bestanden sie aus einem Röhrchen, das auf der einen Seite mit einer Linse und auf der anderen mit einem Glas abgeschlossen war. In die Mitte dieser Glasscheibe befestigte man das zu untersuchende Objekt, das man betrachtete, indem man das Röhrchen mit den Linsen vor ein Auge und mit dem Objekt gegen eine Lichtquelle hielt. Das Gehäuse wurde oft außen mit einschlägigen Bildern verziert. So sieht man z.B. einen Vater mit seinem Sohn. Ersterer blickt in ein Flohglas. Daneben ist das von ihm beobachtete Objekt eine vergrößerte Laus dargestellt, die er wohl vom Kopf seines vor ihm stehenden Sohnes genommen hat. Auf der anderen Seite machen zwei Kavaliere mikroskopische Untersuchungen. Von der linken Bildecke zeigt eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger, die Hand Gottes, auf die Wunder des Mikrokosmos (Winkle: 347 und Abb. 55-57). Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Linsen auf schön gedrechselte und dem Geschmack der Zeit entsprechend verzierte Ständer in Holzfassung angebracht und davor auf einer

verschiebbaren Nadel das zu betrachtende Insekt aufgespießt. Die Flohgläser erreichten gewöhnlich eine 9-10fache, selten 30fache Vergrößerung (Berger: 12).

Das Vorführen eines Flohs in einem Flohglas wurde eine weitere attraktive Nummer im Flohzirkus. So erzählt August Ferdinand von Kotzebue (1761-1819) (17) von einem Matrosen, den er in Paris - jedenfalls vor 1798 - gesehen hat, der im Mikroskop Flöhe zeigte. Einer davon zog einen Elefanten in einer ihm entsprechenden Größe, ein anderer einen mit sechs Pferden bespannten Wagen. 1829 konnte man im Londoner Stadtteil Southwark und in Northingham in einer beleuchteten Büchse, also einem Flohglas, Flöhe bewundern, die einen Wagen, eine silberne Kanone oder einen mit Schnitzereien versehenen Kirsch kern zogen (Künckel de Herculeis). Auch Jean Paul (1763-1825) spricht in seinem "Leben Fibels" (Hist.- krit. Ausg. Abt. 1 Bd. 13: 470) von einem Floh, der ein Kunstwägelchen zog.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts werden Nachrichten über den Flohzirkus häufiger und genauer; man kennt die Namen berühmter Flohzirkusdirektoren, an die sich Anekdoten knüpfen als eine gute Reklame für sie, und auch einige Einladungsplakate zu ihrer Schau. Das Bewunderungswürdige am Flohzirkus ist nicht die "Dressur" der Flöhe - eine solche gibt es nicht; denn daß man ihnen das Springen abgewöhnt, indem man sie eine Zeitlang zwischen zwei Uhrschälchen hält (Floericke) ist nur eine Sage -, sondern die Kunstfertigkeit des Feinmechanikers, die, wenn man den Berichten glauben darf, immer vollkommener wurde. Kein Wunder, daß die ersten Flozirkusdirektoren Uhrmacher aus der Schweiz gewesen sein sollen, wie Heinrich Degeller, der schon 1812 einen Flohzirkus in Stuttgart vorgeführt hat (Zapff). 1830 war auf dem Place de la Bourse (Börsenplatz) von Paris für 60 Centimes ein Flohzirkus zu sehen, den der französische Entomologe Baron Charles Athanasie de Walckenaer (1771-1852) eingehend mit Hilfe verschiedener Lupen besichtigt und beschrieben hat. Sein Bericht erinnert sehr an den oben wiedergegebenen von E. Th. A. Hoffmann: Dreißig Flöhe exerzierten wie Soldaten, wobei sie sich aufrecht auf ihren Hinterbeinen hielten und mit einem winzigen Holzsplitter an Stelle eines Speießes bewaffnet waren. Zwei Flöhe waren an einen viersitzigen Wagen (Berline) angespannt. Ein dritter Floh saß auf dem Kutscherbock mit einem Holzsplitter als Peitsche. Zwei andere Flöhe zogen eine Kanone auf ihrer Lafette, ein bewundernswertes Kleinod, woran keine Schraube und keine Mutter fehlte. Alle diese Wunderdinge und noch einige andere wurden auf einem Spiegelglas vorgeführt. Die als Pferde dienenden Flöhe waren an ihren Hinterschenkeln mit einer goldenen Kette angehängt, die ihnen niemals abgenommen wurde. Sie lebten so schon zweieinhalb Jahre. Wenn sie die Kanone oder den Wagen nicht ziehen wollten, nahm der Flohbändiger eine glühende Kohle und bewegte sie über ihnen. Sofort zogen sie wieder an. Alle diese Merkwürdigkeiten konnte man in einem gedruckten Programm nachlesen.

1834 ließ ein anderer Flohzirkusdirektor mit Namen Cucchiani ebenfalls in Paris seine Flöhe ähnliche Kunststücke vorführen, doch hatte er sie mit militärischen und anderen Kostümen bekleidet. Zwei kämpften mit Degen gegeneinander und andere trugen kleine Wassereimer (A. de Nore zit. nach Künckel de Herculeis). Von dem Flohzirkusdirektor Obicini erzählte man sich, daß ihm am 16.1.1846 die hohe Ehre zuteil wurde, mit König Louis-Philipp (18) zu speisen. Dabei entsprang ihm einer seiner Künstler, ein

starker neapolitanischer Floh namens Lucia. Er hatte die Unverschämtheit sich auf dem Rücken des Herzogs von Aumale zu verirren. Dieser aber fand ihn am Abend und schickte ihn dem Eigentümer in einem Briefumschlag mit einem Zettel, worauf er geschrieben hatte: "elle avait diné" (er hat schon gespeist), wieder zurück (Künckel de Herculaïs). 1853 entsprangen in Hamburg dem Flohzirkusdirektor "Professor" Leidersdorf seine sämtlichen Künstler, worauf er sich aus Verzweiflung das Leben nahm. Die Anteilnahme der Bevölkerung Hamburgs an diesem traurigen Geschick war groß (Weidner 1967: 352).

Eine internationale Berühmtheit war der Italiener I. Bertolotto, der ein besonders reichhaltiges Programm zeigte. Er ging sogar 1873 von London auf eine Gastspielreise nach New York. Er reiste aber auch mit seinem Flohzirkus in Bayern, wie ein Programm ausweist, das noch erhalten ist. Demnach gab er in München "beim schwarzen Bock, in der Altstadt, im ersten Stock" "mit hoher Bewilligung" eine "außerordentliche Vorstellung von betriebsamen Flöhen aus London". Neben verschiedenen Wagen, die von Flöhen gezogen wurden, gab es da noch zu sehen: den Ballsaal, in dem Flöhe als Herren und Damen gekleidet einen Walzer tanzten; das Ringelspiel oder Caroussel; die russische Schaukel; das Duell; den Brunnen mit Flöhen als Wasserträger; die Dampfwagenmaschine; den Groß-Mogul; Don Quixotte und Sancho Pansa; die Wahrsagerin, die von einem Floh dargestellt wird, der auf die von den Zuschauern gestellten Fragen Antwort erteilt; die Schule, in der den Flöhen das Springen abgewöhnt wird (Feytaud; Böhmer). Ein anderer Direktor J. Günther zeigte um 1890 neben ähnlichen Künstlern auch einen japanischen Kugelspieler; Fräulein Blanche als Seiltänzerin; Miß Wanda, die berühmte Deckenläuferin usw. (Malhotra). Diese Programme, wovon Feytaud zwei französische und Böhmer ein deutsches reproduziert haben, waren nur einfache Drucke, höchstens mit einigen Zeichnungen verziert. Um 1907 aber ließ der Flohzirkusdirektor Wilhelm Roloff bei der Lithographischen Anstalt von Adolph Friedländer (19) in Hamburg-St.Pauli, Thalstraße 22, einer international bekannten Spezialfirma für Zirkus- und Artistenplakate, ein Plakat als Farb litho in einer Größe von 89,5 x 64,5 cm herstellen, auf dem neben seinem Porträt die Kunststücke seiner Flöhe dargestellt waren (Produktions-Nr. 4054) (Malhotia). Mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg verschwanden diese harmlosen Schaustellungen immer mehr. Die wenigen Exemplare, die sich noch über den Krieg gerettet haben, waren aber bedeutend kunstloser und die Wagen waren, wenigstens bei dem, welche ich noch 1965 in Hamburg sah, aus Papier und die Erklärungen dazu wurden vom Tonband abgespielt. Den letzten Flohzirkus zu haben, rühmten sich Hans oder Peter Mathes 1974 und Ludwig Neudörfer 1979. Alte Flohzirkus-Utensilien befinden sich in einigen Sammlungen, z.B. im Deutschen Entomologischen Institut und im Übersee-Museum Bremen. Im Zoologischen Institut und Zoologischen Museum der Universität Hamburg ist eine von seinem Präparator Franz Dressler (1915-1989) hergestellte naturgetreue Kopie des in Hamburg 1965 aufgetretenen Flohzirkus.



Plakat für den Flohzirkus von Wilhelm Roloff, hergestellt vom Plakatverlag von Adolph Friedländer in Hamburg-St.Pauli (Verlags-Nr. 4054, Herstellungsjahr nach Dr. Ruth Malhotra in lit. 1907), ausgestellt auf der 71. BAT-Ausstellung "Menschen, Tiere, Sensationen" 16.6.-5.8.1957 in Hamburg. 1978 verkauft vom Auktionshaus Döring für 1.500,-- DM.

Anmerkungen

- 1) Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, geb. am 24.1.1776 in Königsberg i.Pr. änderte erst aus Verehrung für den Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart seinen Vornamen Wilhelm in Amadeus um. Obwohl in gleicher Weise für Musik, Dichtkunst und gestaltende Kunst hochbegabt, wurde er Jurist. Nach einem ausgezeichnet bestandenen Studium arbeitete er in Posen, Plozk und zuletzt als Regierungsrat in Warschau, wo ihn als preußischen Beamten die französische Besatzungsmacht 1807 aus dem Amt entließ. Nach großer wirtschaftlicher Not wurde er als Kapellmeister an das Theater in Bamberg berufen, wo er am 1.9.1808 eintraf. Unter seiner Mitwirkung auch als Regisseur, Maschinist, Theatermaler und -architekt entwickelte es sich von einer Schmiere zu einer der strebsamsten deutschen Bühnen in jener Zeit. Voll Groll schied er aber am 21.4.1813 von Bamberg, wo er viele Höhepunkte seines Lebens und vor allem die Grundlage für seine meisten Dichtungen gefunden hatte. "Meine Lehr- und Marterjahre sind nun in Bamberg abgebußt; jetzt kommen die Wander- und Meisterjahre: nun sitze ich fest im Sattel", schrieb er bei seinem Weggang. Nach Leipzig und Dresden, wo er ebenfalls als Kapellmeister wirkte, finden wir ihn seit 1814 wieder als Jurist am Kammergericht in Berlin, wo er sich nicht nur die Hochachtung seiner Kollegen erwarb, sondern auch als Mitglied der Kommission "zur Ermittlung hochverrätherischer Verbindungen und anderer gefährlicher Umtriebe", als Referent und Gutachter mit außerordentlichem Mut und entschlossenem Gerechtigkeitssinn vielen wegen angeblicher Demagogie Verhafteten half, bis eine neu eingesetzte übergeordnete Untersuchungskommission seine Hilfe unmöglich machte. 1821 rückte er in den Oberappellationsrat des Kammergerichts auf. Als er aber in seinem phantastischen Märchen "Meister Floh", dessen Held ein dem Flohzirkus des schon längst verstorbenen Naturforschers und Mikroskopikers Antony van Leeuwenhoek (1632 bis 1723) entsprungener Floh ist, die Demagogengunst des Geheimen Hofrats Knarrpanti lächerlich machte, was der preußische Polizeidirektor von Kamptz nicht unbegründet auf sich bezog, wurden nicht nur die entsprechenden Parteien von der Zensur gestrichen, sondern auch gegen den Verfasser ein gerichtliches Verfahren eingeleitet, das aber nicht beendet werden konnte, weil Hoffmann am 25.6.1822 in Berlin starb.

Das Motiv von der Kunst des Mechanikers, den Floh mit naturgetreuen Knöpfen und Sporen zu bekleiden, hat Nikolai Semjonowitsch Lesskow (geboren 16.2.1831 in Gorochowo im Gouvernement Orjol, gestorben 5.3.1895 in Petersburg) in seiner Erzählung "Die Geschichte von dem stählernen Floh und dem Linkshänder aus Tula" (1881) so weiterentwickelt, daß von einem englischen Mechaniker ein Floh in natürlicher Größe aus Stahl hergestellt wurde, der im Innern ein Uhrwerk besaß, das mit einem Schlüssel durch ein Löchlein im Bächlein aufgezogen werden konnte, worauf der Floh die Fühler und Beine bewegte und eine ganze Quadrille vortanzte. Als Futteral für Floh und Schlüssel diente eine Brillantnuß. Ein russischer linkshändiger Büchsenmeister aus Tula hat die Feinheit der englischen Arbeit noch übertroffen, indem er jede Ferse, auf die der Floh zu treten pflegte, mit einem goldenen Hufeisen beschlagen hat.

- 2) Evolutionen sind beim Militär die Orts-, Front- oder Formationsveränderungen eines Truppenverbandes während des Exerzierens.
- 3) Entrechats sind in der Ballettsprache Kreuzsprünge, bei denen die Füße sehr schnell über- und aneinandergeschlagen werden.
- 4) Pirouetten sind Drehungen um die eigene Körperachse.
- 5) Aplomb bezeichnet das Abfangen einer Bewegung im Ballettanz, auch die Sicherheit im Auftreten.
- 6) Jules Philippe Alexandre Künckel d'Herculais (geboren 10.2.1843 in Paris, gestorben 19.12.1918 in Conflans-fin-d'Oise) war Mitarbeiter am Musée d'Histoire naturelle in Paris. Er wurde besonders berühmt durch seine Untersuchungen der Wanderheuschrecken in Algerien, worüber er 1893-1905 einen vierbändigen Bericht veröffentlicht hat. Während eines Forschungsaufenthalts in Algerien ging in Frankreich das Gerücht um, daß er von einem Heuschreckenschwarm bis auf einen Teil seines roten Halstuches aufgefressen worden sei, worauf sogar einige wissenschaftliche Gesellschaften Nachrufe auf ihn hielten oder veröffentlichten (L. O. Howard). Er bearbeitete den Insektenband für die französische Ausgabe von Brehms Tierleben, wobei er eine ausführliche Darstellung der französischen Floh-Poesie und des Flohzirkus hauptsächlich nach französischen Quellen hinzufügte, die nicht im deutschen Original zu finden ist. Der deutsche Insektenband von Brehms Tierleben wurde übrigens nicht von Alfred Edmund Brehm (1820-1884), sondern von dem Hallenser Zoologieprofessor Ernst Ludwig Taschenberg (1818-1898) geschrieben.
- 7) Jean de Feytaud (geboren 10.2.1881 in Terrasson, Dordogne, gestorben 22.6.1973, begraben in der Kirche zu Taillan) war ein bedeutender landwirtschaftlich arbeitender Entomologe, der sich besonders um die Erforschung der Termiten (**Reticulitermes santonensis**) in Südwestfrankreich verdient gemacht hat. Er gehörte seit 1906 der Universität in Bordeaux an, seit 1929 als Professor (Belaubre).
- 8) Im "Neithart Fuchs" z.B. heißt es (Verse 1943-1951):
 Ach vnd we, das ich nit ein schwarczes flöchlin bin,
 das ich auf minneglichem leib
 leg one sorg vnd schreck,
 so deicht mir vor allem kauf ein guot gewin,
 das ich das selberliche weib
 solt in ir heitlin zwicken,
 von einem pristlin zuo dem andern springen,
 vill guotes muocz auf ieren nabel pringen,
 pei weissen beinen in das schwarcz ein tringen."
- 9) Ausführliche Erörterungen gibt der Humanist Heinrich Bebel (geboren 1457) in seiner Schrift: "Cur pulices plus muliers quam viros infestent". Heute erscheint dieser Glaube gar nicht mehr so lächerlich wie früher, nachdem beim Kaninchenfloh **Spilopsyllus cuniculi** (Dale, 1878) festgestellt wurde, daß die Eierstöcke seiner Weibchen nur beim Saugen von Blut trächtiger Kaninchenweibchen ausreifen, dessen Hormonspiegel anders als bei nicht trächtigen Kaninchenweibchen oder bei Kaninchenmännchen ist. Im Laboratorium an Kaninchenböcken gehaltene Flöhe werden nicht fortpflanzungsfähig (Rothschild).

- 10) Johann Baptist Friedrich Fischer, seit 1567 Fischeart oder häufiger Fischart (geboren 1546 oder 1547 in Straßburg) erwarb nach dem Besuch des Gymnasiums in Straßburg (1553-1563) und der Lateinschule in Worms (1563-1565), einer Bildungsreise durch die Niederlande, Frankreich, England und Italien mit Studienaufenthalten in Paris und Bologna 1568 die Magisterwürde in Straßburg, 1574 den Titel eines Doktors beider Rechte in Basel, 1576 die Bürgerrechte in Straßburg. Nach einer Vorbereitungszeit am Reichskammergericht in Speyer (1580-1583) wurde er Amtmann in Forbach, wo er 1590 wahrscheinlich an einer Seuche starb.
- 11) Dieses 4190 Verse enthaltende Epos war die zweite vollkommen umgearbeitete Auflage eines schon 1573 erstmalig erschienenen Gedichtes, dessen erster Teil von dem Rappoltswelder Stadtschreiber Mathias Holtzwardt, einem Freund des Verlegers Bernhard Jobin, stammte.
- 12) Titel des Originals nach Horn und Schenkling (Nr. 16 831): *La Puce, qui est un recueil de divers poemes grecs, latins et francais, composés par divers doctes personnages aux grands jours tenus a Poitiers, en faveur des dames Desroches.* Paris, Abel l'Angelier, 1583.
- Feytaud gibt eine Übersicht über den Aufbau des Werkes und zahlreiche Versproben nach dem Abdruck in Band 2 der "Oeuvres complètes" von Pasquier. Amsterdam 1723.
- 13) Mouffet, Thomas, geboren 1553 in London, gestorben 1604 in Bulbridge, Wiltshire. Über sein Werk siehe Bodenheimer (1: 276-289).
- 14) Hooke, Robert, geboren 18.7.1635 in Freshwater, Insel Wight, gestorben als Professor der Geometrie in London am 3.3.1703. Über sein Leben und Werk siehe Bodenheimer (1: 379-385).
- 15) Die erste Nachricht über die Erfindung des Zacharias Jansen findet sich in einem Brief des Leibarztes Ludwigs XIV., Pierre Borel, an den belgischen Gesandten in Paris vom 6.7.1655 (Berger 1931).
- 16) Antony van Leeuwenhook, geboren 1632 in Delft, war von Beruf Rathauspfortner in seiner Vaterstadt. Als Autodidakt hatte er das Schleifen und Zusammensetzen der Linsen gelernt und damit alles Mögliche untersucht, so Wasser, Zahnschleim, Heuaufgüsse usw. Was er dabei zu sehen bekam, berichtete er in holländisch geschriebenen Briefen an die Royal Society in London, die zuerst mit Mißtrauen seine Ergebnisse betrachtete, bis Hooke durch Nachuntersuchungen ihre Richtigkeit bestätigte. 1679 wurde er Mitglied der Royal Society. Er war nicht zu bewegen, einen Schüler anzunehmen oder eines seiner Mikroskope zu verkaufen. Mit ihnen erreichte er Vergrößerungen zwischen 40- und 270fach. Wer durch seine Mikroskope blicken wollte, mußte ihn in seinem Haus aufsuchen, auch bei Peter dem Großen von Rußland und Maria II. von England machte er keine Ausnahme. Als er 1723 im Alter von 90 Jahren starb, hinterließ er 247 vollständige Mikroskope, darunter 160 aus Silber und 3 aus Gold, und 172 einzelne Linsen. Über sein Leben und Werk siehe Bodenheimer (1: 367-379 und de Kruijff 1928: 9-29).

- 17) August Ferdinand von Kotzebue, 1761 in Weimar geboren, wurde nach dem sehr frühen Verlust seines Vaters von einer jungen Mutter und Hofmeistern mehr ver- als erzogen. Schon mit 7 Jahren schrieb er das erste Lustspiel. Obwohl der sich zur Schriftstellerei hingezogen fühlte, studierte er doch Jura, lebte aber dann ganz seiner Kunst. 1781 ging er nach Rußland, wo er am deutschen Theater in Petersburg tätig war, wieder nach Deutschland zurückgekehrt, verlor er bald seine Frau. Um sich zu betäuben floh er nach Paris. Dann finden wir ihn als Theaterdichter in Wien und zum zweiten Mal in Rußland. Obwohl er durch sein Lustspiel "Sultan Vampum" in Konflikt mit dem Zaren gekommen und für einige Monate nach Sibirien geschickt worden war, übernahm er im Auftrag des Zaren 1816 das Amt eines russischen Polizeiagenten in Deutschland und arbeitete in seinem "Politischen Wochenblatt" gegen die deutschen patriotischen Bestrebungen, bis er am 23.3.1819 in Mannheim von dem in Wunsiedel am 5.10.1795 geborenen Studenten Carl Ludwig Sand (enthauptet am 20.5.1820) aus patriotischem Idealismus erdolcht wurde. Er hinterließ 218 beim Volk beliebte und häufig aufgeführte Theaterstücke und noch fast ebenso viele andere Werke erzählender, beschreibender, geschichtlicher und autobiographischer Art, die aber alle als sehr oberflächlich, widersprüchlich und wenig wertvoll eingestuft werden (Hillebrand).
- 18) König Louis Philippe d'Orleans, der sogenannte Bürgerkönig, wurde nach Vertreibung der Bourbonen in der Revolution im Juli 1830 vom Volk zum König erhoben und in der Revolution von 1848 wieder verjagt.
- 19) Adolph Friedländer begann in einer kleinen Druckerei 1872 für Artisten und Zirkusbetriebe, vor allem auch in Zusammenarbeit mit Carl Hagenbeck Farbplakate zu drucken. Seine ansprechenden Plakate, seit 1892 mit einem Blatt der Judenkirsche als Markenzeichen, wurden bald international bekannt und begehrt. Nach seinem Tod im Jahr 1904 führten seine Söhne Ludwig und Max-Otto das Geschäft weiter, bis die Druckerei im Dritten Reich geschlossen wurde. Das letzte Blatt trug die Nr. 9075 (nach Malhotra).

L i t e r a t u r

- Belaubre, J., 1977: Réception. - Actes Acad. nat. Sci. Belles-Lettres Arts Bordeaux, (5) **1**: 83-93. Bordeaux.
- Berger, K. R., 1931: Flohgläser. Aus den Kindertagen des Mikroskops. - Mikrokosmos, **25**: 11-12. Stuttgart.
- Bodenheimer, F. S., 1928: Materialien zur Geschichte der Entomologie bis Linné. **1**, X + 498 S., 155 Abb. (W. Junk) Berlin.
- Böhmer, G., 1975: "Hereinspaziert, hereinspaziert", Ausstellungskatalog der Puppentheatersammlung der Stadt München vom 19.9.1975 - 6.1.1976. München.
- Feytaud, J. de, 1970: Les puces devant la science et la médecine dans le folklore et la littérature. - Actes Acad. nat. Sci. Belles-Lettres Arts Bordeaux, (4) **24**: 1-20. Bordeaux.

- Fischart, J., 1967: Flöh Hatz, Weiber Tratz. Herausgegeben von A. Haas. - Reclam Universal-Bibl. 1656-1656a. Stuttgart.
- Floericke, K., 1917: Plagegeister. 90 S., 43 Abb. (Franckh) Stuttgart.
- Geoffroy, E.-L., 1762: Histoire abrégée des Insectes qui se trouvent aux environs de Paris. 2, 690 S., 22 Taf. (Durand) Paris.
- Hillebrand, J.: Die Deutsche Nationalliteratur im XVIII. und XIX. Jahrhundert. 2, 3. Aufl., 696 S. (F. A. Perthes) Gotha.
- Hoffmann, E. T. A., 1970: Meister Floh. Ein Märchen in 7 Abenteuern zweier Freunde. Herausgegeben von W. Segebrecht. - Reclam Universal-Bibl. 365. Stuttgart.
- Horn, W., Schenkling, S., 1928: Index Litteraturae Entomologicae. Ser. I: Die Welt-Literatur über die gesamte Entomologie bis inklusive 1863. 3, 705-1056, Taf. 3 (Horn) Berlin-Dahlem.
- Howard, L. O., 1930: A history of applied entomology. - Smithson. misc. Coll. 84, VIII + 564 S., 51 Taf. Washington.
- Kotzebue, A. F. de: Souvenirs de Paris en 1804. (Zit. nach Feytaud).
- Kruif, P. de, 1926: Microbe Hunters. (Harcourt, Bruce & Co) New York. - Deutsche Übersetzung 1928: Mikrobenjäger. 3. Aufl., 350 S., 19 Abb. im Text, 35 Abh. auf 34 Taf. (Orell Füssli) Zürich und Leipzig.
- Künckel d'Herculais, J. Ph. A., 1882: Les Merveilles de la Nature, Insectes, 2 (Baillière) Paris.
- Lesskow, N. S., 1977: Die Geschichte von dem stählernen Floh und dem Linkshänder aus Tula. Deutsch v. J. von Guenther. - Reclam Universal-Bibliothek 8215. Stuttgart.
- Malhotra, R., 1979: Manege frei. Artisten- und Circusplakate von Adolph Friedländer. (Harenberg) Dortmund.
- Neihart Fuchs. Ausgabe von F. Bobertrag in Deutsch. Nat. Litt. 11.
- Rothschild, M., 1965: Der Kaninchenfloh und die Hormone des Wirtstieres. - Endeavour, 24: 162-168.
- Walckenaer, C. A., Gervais, F. L. P., 1844: Histoire naturelle des Insectes (Suite à Buffon), Aptères. 3, 8 + 476 S. (Roret) Paris.
- Weber, K. J., 1826: Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Zit. nach dem Auswahlband Weber, K. J., 1983: Reise durch Bayern. 288 S., 94 Abb. (J. F. Steinkopf) Stuttgart.
- Weidner, H., 1967: Geschichte der Entomologie in Hamburg. Abh. Verh. naturwiss. Ver. Hamburg N.F., 9. Supplement. 387 S., 104 Abb. (Cram de Gruyter & Co) Hamburg.

Weidner, H., 1980: Entomologische Schriften der Zeitgenossen und Schüler von Carolus Linnaeus. - Entomol. Mitt. zool. Mus. Hamburg, **6** (108/109): 309-378. Hamburg.

Winkle, St., 1983: Johann Friedrich Struensee, Arzt, Aufklärer und Staatsmann. 655 S., 193 Abb. (G. Fischer) Stuttgart.

Zapff, G., 1977: Vom Flohzirkus zum Delphinarium. Berlin.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Herbert Weidner, Umlandstr. 6, D-2000 Hamburg 76.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum Hamburg](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Weidner Herbert Albrecht

Artikel/Article: [Der Flohzirkus und seine vierhundertjährige poesiereiche Geschichte 139-151](#)